

Betrunkene verletzen vier Polizisten

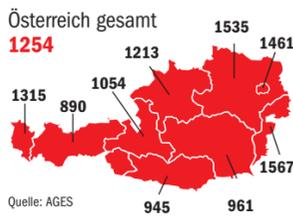
Kematen – Zwei stark alkoholisierte Männer verletzt in Kematen am späten Donnerstagabend vier Polizisten. Die beiden werden auf freiem Fuß angezeigt.

Zu dem Zwischenfall war es laut Exekutive gegen 23 Uhr nahe eines Kreisverkehrs gekommen. Die Betrunkene, 28 und 31 Jahre alt, hätten Beamte bei einer Amtshandlung beschimpft und sie mit dem „Herschlagen“ bedroht. Die beiden Österreicher wurden immer aggressiver und sogar handgreiflich, deshalb rückte Verstärkung in Form von mehreren Streifen an. Bei der folgenden Festnahme setzten sich der 28-Jährige und der 31-Jährige heftig zur Wehr. Letzterer wurde dabei leicht verletzt, genauso wie vier der einschreitenden Polizeibeamten. (TT)

7-Tages-Inzidenz

Neuinfizierte / 100.000 Einwohner

■ ≥ 90 ■ < 90 ■ < 50 ■ < 10



Quelle: AGES

Infektionen in Tirol

Zahl der aktuell Infizierten: 7839
Zahl der Neuinfizierten: 715 in den vergangenen 24 Stunden
Zahl der Genesenen: 333.735, davon 1398 in den vergangenen 24 Stunden
Zahl der Verstorbenen: 922, davon 0 in 24 Stunden
Zahl der Spitalspatienten: 156 (-1), davon 12 (-2) auf der Intensivstation

Ein Buch wie ein Mahnmal

Meriel Schindler stellte in Innsbruck die eindrucksvolle Chronik ihrer jüdischen Tiroler Familie vor. Die Stadt Innsbruck verspricht in Sachen Erinnerungspolitik neue Akzente.

Von Michael Domanig

Innsbruck – Manche Bücher sind ein Ereignis – und „Café Schindler“ zählt definitiv dazu. Nachdem die 2021 erschienene englische Fassung selbst Bestsellerautoren wie Edmund de Waal („Der Hase mit den Bernsteinaugen“) begeistert, liegt Meriel Schindlers – auch sprachlich brillantes – Werk über die Geschichte ihrer jüdischen Familie nun auf Deutsch vor. Dieser Tage stellte es die Autorin, Jahrgang 1964 und Anwältin in London, dort vor, wo sich ein Großteil der beschriebenen Ereignisse zutrug: in Innsbruck.

Das Buch dürfte auch hierzulande einen Nerv treffen: Bei der Lesung, moderiert von den Historikern Niko Hofinger und Noam Zadoff, gingen im Plenarsaal des Rathauses sogar die Stühle aus.

„Das Buch gehört nicht mir, sondern dieser Stadt“, meinte Meriel Schindler – und das ist wohl durchaus ambivalent zu verstehen. In einer zentralen Passage beschreibt sie nämlich, wie sie Innsbruck nun, nach ihren intensiven historischen Recherchen, teils mit anderen Augen sehe.

Die Stadt ihrer unbeschwernten Jugend (mit 15 kam Meriel für mehrere Jahre aus London nach Trins und Innsbruck, wo sie die Ursulinschule besuchte) ist schließlich auch der Ort, wo ihr Großvater Hugo in der Reichspogromnacht 1938 von NS-Schlägern auf brutalste Weise überfallen wurde. Und die Maria-Theresien-Straße verbindet sie nicht nur mit dem mondänen Café Schindler, das ihr Großvater und Großonkel 1922 eröffnet hatten, sondern auch



Gewaltiges Interesse: Bei der Buchpräsentation mit Meriel Schindler platzte der Plenarsaal des Innsbrucker Rathauses aus allen Nähten. Fotos: Rita Falk/TT



mit den späteren Naziaufmärschen.

„Café Schindler“ sei „eines jener seltenen Bücher, bei denen man sich schwer tut, sie wieder aus der Hand zu legen“, lobte Historiker Horst Schreiber in seiner Einführung. Es verbinde Universelles und Individuelles – und gebe vielen Menschen ein Gesicht.

Zur weitverzweigten Verwandtschaft der Schindlers zählte z.B. auch Eduard Bloch, jener jüdische Arzt, der in Linz Adolf Hitlers Mutter Klara behandelt hatte – eine von vielen unglaublichen, aber wahren Geschichten im Buch.

Der Hauptfokus gilt aber den Schindlers selbst, einer komplett assimilierten Tiroler Bürgerfamilie, deren Söhne im Ersten Weltkrieg für Kaiser und Vaterland kämpften, und die es mit ihren Unternehmen zu Wohlstand und Ansehen

gebracht hatten. Neben dem titelgebenden Café gehörte dazu etwa auch eine von Meriels Urgroßvater Samuel Schindler begründete Fabrik für Liköre und Marmeladen.

Mit dem immer aggressiveren Antisemitismus in Tirol

nahmen aber auch die Repressalien gegen die Familie stetig zu – und nach dem „Anschluss“ wurde ihr alles genommen, was sie sich aufgebaut hatte. In diesem Sinne sei das neue Buch „selbst ein Mahnmal – eine Erinnerung an ein für immer verlorenes Innsbruck“, meint Uniprofes-

sor Zadoff. Dennoch: „Man konnte die Familie Schindler aus Innsbruck vertreiben, aber nie Innsbruck aus dem Herzen der Familie Schindler.“

Meriel Schindler setzt sich im Buch aber nicht nur mit ihrem Verhältnis zu Innsbruck auseinander, sondern auch mit jenem zu ihrem Vater Kurt (1925–2017), der als 13-jähriger aus Tirol nach England fliehen musste: „Mein Vater war kein einfacher Mensch“, sagt die Autorin. Mit seinen Firmen erlitt er regelmäßig Schiffbruch, er kämpfte mit Gerichtsvollziehern und Gefängnisaufenthalten, habe zudem versucht, seine Töchter „total zu kontrollieren“. Doch mit der Arbeit am Buch habe sie auch im Hinblick auf diese schwierige Beziehung „Ruhe gefunden“.

Versäumnisse sieht Meriel Schindler indes in der Innsbrucker Erinnerungspolitik – worauf Kulturstadträtin Uschi Schwarzl (Grüne) in ihrer Rede einging: „Die Stadt stellt sich mittlerweile ihrer geschichtlichen Verantwortung.“ Eine hochkarätig besetzte Kommission arbeite an einem würdigeren Gedenken an das Gestapo-Lager Reichenau (wo 1943 auch ein Cousin von Hugo Schindler, Egon Dubsky, erschossen wurde, Anm.). Und beim Wettbewerb für neuartige dezentrale Gedenkzeichen für die Opfer des NS-Regimes würden demnächst die Ergebnisse präsentiert.

Auch Günter Lieder, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde in Innsbruck, meinte, an Meriel Schindler gerichtet: „Ich versichere Ihnen: Innsbruck ist nicht mehr die Stadt, die Ihre Familie unter so tragischen Umständen verlassen musste.“

„Ich danke allen helfenden Händen, auch in Tirol“

98 Kinder aus der Ukraine sind im Stift Fiecht untergebracht. Die Frau des ukrainischen Botschafters stattete ihnen einen Besuch ab.

Vomp, Innsbruck – Sie flohen aus zerstörten Gebieten in der Ukraine, verließen hastig ihre Dörfer und Städte, um in den dort tobenden Kämpfen nicht getötet zu werden. Im Stift Fiecht haben 98 ukrainische Kinder – manche mit, andere ohne Behinderung – und 44 Begleitpersonen ein neues Zuhause gefunden. Viele von ihnen hoffen, dass es nur auf Zeit ist und bald eine Rückkehr in die Heimat

möglich sein wird. Tirolweit sind aktuell über 550 Kinder aus dem Land, in dem bereits seit Wochen ein grausamer Krieg tobt, untergebracht.

Einen wichtigen Part bei diesen Hilfsmaßnahmen übernimmt Vlasta Khymynets. Die Ehefrau des Botschafters der Ukraine in Österreich ist mitverantwortlich für den ständigen Austausch zwischen der ukrainischen Präsidentschafts-

kanzlei und den hiesigen Behörden. Gestern machte sie sich mit Vertretern des Landes Tirol ein Bild von der Situation der Flüchtlinge im Stift Fiecht. „Es ist beeindruckend, was hier mit vereinten Kräften in kürzester Zeit geschaffen wurde und wie die einfühlsame Betreuung im Sinne der Bedürfnisse der Kinder und Betreuungspersonen nun gemeistert wird“, wird Khymynets in ei-

ner Aussendung zitiert, wo sie als „Schirmherrin“ dieser Projekte bezeichnet wird. „Ich danke allen helfenden Händen, auch hier in Tirol, die Kraft und Unterstützung bieten.“

Landeshauptmann Günther Platter (ÖVP) meint, es sei wichtig, den Ukrainerinnen und Ukrainern „einen sicheren Hafen“ zu bieten. „Das Wohl der Geflüchteten und insbesondere die Unterstützung der Schwächsten unter ihnen – der Kinder – haben oberste Priorität.“ Bei dem Lokalaugenschein im Stift habe er gesehen, dass sie sich nach ihrer Flucht „bereits sehr gut eingelebt haben und neuen Mut fassen. Die Hoffnung, bald zurück in die Heimat zu können, geben sie nicht auf.“

Einige der ursprünglich im Stift in Vomp untergebrachten Menschen konnten inzwischen andernorts eine Unterkunft bei Freunden, Familien oder Bekannten beziehen. Für all jene, die noch vor Ort sind, sei es „angesichts von Krieg und Zerstörung in ihrer Heimat ein Schutzraum“, meint Georg



Vlasta Khymynets, Frau des ukrainischen Botschafters in Österreich, im Gespräch mit Landeshauptmann Günther Platter. Foto: Land Tirol/Sedlak



Im Stift Fiecht in Vomp machten sich die Verantwortungsträger ein Bild von der Versorgung der ukrainischen Kinder. Tirolweit sind 550 von ihnen untergebracht. Foto: Land Tirol/Sedlak

Willeit. Er ist Geschäftsführer der Lebenshilfe, welche die Geflüchteten mitbetreut. „Je nachdem, was sie sich für die Zukunft vorstellen – wir unterstützen sie.“

Die Hilfsbereitschaft für Menschen aus der Ukraine in Tirol ist enorm, viele Projekte wurden in den vergangenen Wochen initiiert. Ein Beispiel dafür ist auch die Volksschule Fischerstraße in Innsbruck. Gemeinsam mit ihren Lehrerinnen und Lehrern haben die Schülerinnen und Schüler einen Bazar organisiert, alte Spielsachen verkauft und mit selbst gebastelten Ostergeschenken Spenden gesammelt. In Summe kamen dabei 10.000 Euro zusammen. Gestern wurde dem Tiroler Jugendrotkreuz ein Scheck übergeben. Das Geld soll den Opfern des Krieges zugutekommen. (TT, bfk)